

Georges Batailles Spekulation auf die Ökonomie der Verschwendung

Wolf Dieter Enkelmann

LUXUS DENKEN



Georges Bataille ist als Ökonom ein Denker des Luxus. Erfolgt in drei Punkten ein grundlegend anderer Ansatz, als es sonst in der Ökonomik üblich ist. Zum ersten denkt er die Ökonomie aus dem Reichtum. Zum zweiten bezieht er die Revolution mit ein. Und zum dritten stellt er der partikulären Nationalökonomie eine allgemeine Ökonomie gegenüber.

Bataille sieht in seinem ökonomischen Ansatz eine „kopernikanische Wende“, eine „Umkehrung aller ökonomischen Grundsätze“^[1]: „Vom partikulären Gesichtspunkt stellen sich die Probleme in erster Linie durch den Mangel an Energiequellen; vom allgemeinen Gesichtspunkt aus stellen sie sich in erster Linie durch deren Überschuss.“^[2] Seine Entscheidung ist klar, für ihn liegt in der allgemeinen Ökonomie der größere Realitätssinn. Nur sie vermag auch, was partikulär geschieht, richtig einzuschätzen.

Dabei geht Bataille „von einer elementaren Tatsache aus: Der lebendige Organismus erhält, dank des Kräftespiels der Energie auf der Erdoberfläche, grundsätzlich mehr Energie, als zur Erhaltung des Lebens notwendig ist“^[3]. Schon von Natur aus erscheint ihm die Weltökonomie zum Überfluss prädestiniert. „Für die lebendige Materie insgesamt ist die Energie auf dem Erdball immer überschüssig, hier muss immer in Begriffen des Luxus gedacht werden.“^[4] Daraus folgt für seine Definition der Ökonomie: Die „Ökonomie“ ist die „Produktion und

Verwendung der Reichtümer“^[5]. Daher ist er überzeugt, dass „nicht die Notwendigkeit, sondern ihr Gegenteil, der ‚Luxus‘, der lebenden Materie und dem Menschen ihre Grundprobleme stellt“^[6]. Und aus der Unfähigkeit, den Luxus zu leben und den Reichtum zu genießen, folgen die epochalen Katastrophen der Zerstörung und Vernichtung, aber auch die kleinen alltäglichen Entwertungen und die schleichenden Herabwürdigungen, die sich zu einer niederträchtigen Kultur des Kleinmutes, des Geizes und des Neides akkumulieren können, bis „das Vergnügen der Reichen“ allein noch „am Ermessen des Elends der anderen“^[7] ein Maß findet.

Bataille bestreitet weder den Mangel noch materielles Elend oder sonstiges Unglück. Im Gegenteil. Aber er bestreitet, dass die Erfahrung des Mangels zu wahrer ökonomischer Erkenntnis verhilft. „So erschreckend das menschliche Elend auch ist, niemals hat es die Gesellschaft soweit beherrschen können, dass das Streben nach Selbsterhaltung, das der Produktion den Anschein eines Zwecks gibt, das Streben nach unproduktiver Verausgabung überwogen hätte“^[8], es sei denn, sie wäre eingegangen und nurmehr Stoff der Geschichtsbücher.

„Das menschliche Leben kann in keinem Fall auf die geschlossenen Systeme reduziert werden, auf die es nach rationalen Auffassungen gebracht wird. Die ungeheuren Anstrengungen der Selbstaufgabe, des Sichverströmens und Rasens, die es ausmachen, legen vielmehr nahe, dass es erst mit dem Bankrott dieser Systeme beginnt“^[9], die damit ihrerseits bereits als ein or-

ganisierter Bankrott zu gelten haben. Und: ausweglos arm macht, „dass wir Angst haben und uns abwenden von einer Verschwendungstendenz, die uns beherrscht, ja, die uns ausmacht“^[10]. Aus dieser Angst vor Überschwang und Verausgabung neigen Menschen zu einer „Verfemung“^[11] des Reichtums. Und sie verkennen sich selbst. „Die Lösung“ der Probleme der Verarmung, des Welt- und Seinsverlustes „erfordert an einem bestimmten Punkt die Überwindung der Angst“^[12], andernfalls nicht einmal die Armen ihre Armut, wie sehr sie sie auch erleiden, richtig erkennen, geschweige irgendjemand den Reichtum.

Die von Bataille so genannte Verfemung des Reichtums lässt den gesamten ökonomischen Betrieb buchstäblich verkehrt wahrnehmen. Denn gerade im Mangel ist wenn auch nichts Angenehmes – zu viel. Nicht, dass etwas zu wenig ist, ist das Problem. Auch die Armut ist eine Form des Reichtums. Sie zeigt die Verfassung, in der sich der Reichtum befindet.

Bataille reintegriert in das Verständnis des Mangels und in die Mängelbeseitigung hermeneutisch das eigentliche Ziel, den Reichtum. Denn in der Beseitigung des Mangels ist der Zweck der Ökonomie noch nicht erfüllt, sondern nur ein Ausgleich erreicht und ein Zustand, in dem mit dem Mangel auch dessen Gegenteil jede Realität verliert und die Ökonomie entropisch wird. Es gilt, über den Mangel den Reichtum nicht aus den Augen zu verlieren. Es gilt, sich davor zu hüten, Mangel und Reichtum nur abstrakt gegeneinander zu verrechnen und – so zynisch wie moralisch

– wechselweise dem einen jenen anzu-
lasten und dem anderen diesen zugu-
tezuhalten. Und das hat Folgen für die
Wahrnehmung und Interpretation des
Mangels und der Armut wie des Reich-
tums und des Luxus. Alles ist nur Modu-
lation des Überflusses, der sich in einen
Überdruß verkehren kann.

REICHTUM ‚ERWERBEN‘ – REICHTUM VERLIEREN



Ziel der Ökonomie ist für Bataille nicht
Reproduktion und Selbsterhaltung, nicht
die Beseitigung des Hungers oder sons-
tiger Mängel und Schwierigkeiten. Nicht
die Armut an sich, sondern die Unfähig-
keit, reich zu sein und mit dem Reichtum
der Welt etwas anfangen zu können, die
Verarmung nicht der Armen, sondern des
Reichtums ist das Problem. Gelingt es,
den Reichtum zu realisieren, lassen sich
auch die Probleme des Überlebenskamp-
fes, der Armut und der Not ganz anders
klären. Die Menschen aber vertrauen,
so Bataille, nicht ihrem Glück. Sie ertra-
gen ihr Glück nicht und vermögen nicht
zu würdigen, welche Verschwendung es
ist, dass es sie gibt. Eingeschüchtert von
Not und Ängsten um ihr Überleben glau-
ben sie an den Mangel, sehen überall zu
wenig und setzten alles Vertrauen in die
Produktion der Güter, die sie brauchen
oder zu brauchen meinen, die sie rettet,
aberauch vor der Wahrheit der Ökonomie
bewahrt. Sie mehren dabei über die Meh-
rung der Güter nur den Mangel an ihrer
Existenz. Kommunikativ gesehen heißt
Produktion von daher – Entfremdung.

Bataille geht es nicht um eine morali-
sche Frage, sondern um eine Frage des
Könnens und des Wissens. Er bestimmt
den Reichtum nicht allein, weil er wün-
schenswert ist, zum Ziel der Ökonomie,
sondern, weil er vorhanden ist, weil die
universale Ökonomie gar nicht anders
kann, als fortwährend Überschuss zu
produzieren. Die Argumentation ist also
zirkulär, ökonomisch. Es gilt einzulösen,
was ist, und nicht herbeizuzwingen, wo-
ran es mangelt.

Zum einen erschließt Bataille damit
eine qualitative Ökonomie. Seine *Ko-
pernikanische Wende* beinhaltet die
Umwandlung von Quantität in Quali-
tät. Statt der Produktion und Vermeh-
rung von Dingen, an denen es mangelt,
ist unter seiner Voraussetzung das Ziel
ökonomischen Denkens und Handelns,
den existierenden Reichtum, das reale

Wachstum und die faktische Überpro-
duktion zu sich zu bringen und mit sich
zu vermitteln. Und diese Selbstvermitt-
lung quantitativer Prozesse ist deren
Qualifizierung.

Vom Reichtum und nicht vom Man-
gel auszugehen, erfordert zum ande-
ren eine völlig andere ökonomische
Strategie. Nicht in Produktion, Nut-
zen, Gewinnstreben und Erwerbstätig-
keit erfüllt die Ökonomie ihren Zweck,
sondern in Verschwendung, Verausga-
bung, Opfer, Einsatz des Lebens. Die
erforderliche Kunst ist die „*unprodukti-
ve Verausgabung*“^[13] und die „*nutzlose
Konsumtion*“^[14]. Die wahre Produktivi-
tät erwächst aus der Befriedigung des
Verlustbedürfnisses^[15] um der Absorp-
tion des Allzuvielen willen.

Reichtum mehren zu wollen, stellt ihn in
Frage und diminuiert den Reichtum, den
es gibt, zugunsten jenes, der erstrebt
wird. Auf diese Weise mag er sich, ent-
sprechend bilanziert, nach quantitati-
ven Maßstäben mehren. Da aber der be-
stehende Reichtum um des erstrebten
willen preisgegeben, weil abgewertet
und bemängelt wird, ersetzt gewonne-
ner Reichtum nur den darüber verlore-
nen. Diesen Umweg, der zu nichts führt,
kann man, meint Bataille, sich sparen.
Er spekuliert darauf, ihn gleich preis-
zugeben. Wie geht man mit Reichtum
vernünftig um, um ihn zu realisieren?
Man verschwendet ihn. Man schenkt
ihn her – für nichts, sonst wäre es kein
Geschenk. „*Das Vermögen hat ... in gar
keinem Fall die Funktion, den, der es be-
sitzt, frei von Bedürfnissen zu machen.
Es bleibt vielmehr als solches, ebenso
wie sein Besitzer, dem Bedürfnis nach
einem maßlosen Verlust ausgesetzt.*“^[16]
Es bleibt „*der ostentative Verlust überall
mit dem Reichtum verbunden als seine
eigentliche Funktion*“^[17].

Nur, wer reich ist und seinem Reichtum
vertraut, ihn also zu vergegenwärtig-
en versteht, riskiert das. Und nur, in-
dem er das riskiert, vergegenwärtigt
sich ihm sein Reichtum. Verloren ist er
gewonnen. Durch Verlieren gewinnen,
das macht Bereicherung zu einer anam-
netischen, philosophischen Kunst. Die
in diesem Sinne und als solche unpro-
duktive Verausgabung ist zugleich eine
nutzlose Konsumtion. Auf Nutzwert zu
setzen, heißt dem reinen Konsumer-
folg zu misstrauen. Der Nutzen ist ein
Mehrwert, der darüber hinwegtröstet,

dass der Konsum seinen Eigenwert ver-
fehlte. Wer in den reinen Konsum nicht
vertraut, verfehlt die Erfüllung seines
Tuns von vornherein. Konsum ist Ver-
gegenwärtigung – Vergegenwärtigung,
Ertragen und Erleiden des Verlustes in
der unproduktiven Verausgabung. Es
gewinnt nur, wer sich an etwas verliert.
Nur, wer sich zu verlieren traut, kann et-
was, insbesondere sich gewinnen – ein
traditioneller Topos der europäischen
oder sogar der Weltphilosophie.

DIE ALLGEMEINE ÖKONOMIE



Batailles Ansatz einer allgemeinen Öko-
nomie ermöglicht ihm, universal die Na-
tur mit einzubeziehen, und zwar nicht
nur als einen passiven Gegenstand öko-
nomischer Verwertung, sondern als vi-
rulenten Akteur. Es ist mehr ein Gedan-
ke, der auf diese Weise ins Spiel kommt,
als das, was man in vielfältiger Weise ge-
genständlich als Natur kennt. Es ist die
natura naturans, nicht die *natura natu-
rata*, sozusagen die Natur vor ihr selbst,
der Gedanke des grundlosen Grundes.
Bataille nimmt die auch naturwissen-
schaftlich gebräuchliche Voraussetzung
der Autarkie und Autonomie der Natur
auf und radikalisiert diesen Gedanken.
Natur und, was von Natur aus existiert,
existiert so ohne Grund und ohne ein
anderes Ziel als allein dem, das sich
aus dieser Grundlosigkeit angesichts
dessen, dass sie eben dennoch da ist,
ergibt. Natur ist damit Verschwendung,
Verausgabung ihrer selbst, und hat da-
mit nichts anderes zu tun, als dies im-
merfort und immer neu zu veranstalten.
Die Grundlosigkeit ihrer Existenz macht
sie zu einem ursprünglichen ökonomi-
schen Akteur, der *vom Grunde her* über
die ökonomische Verfassung und Ziel-
setzung der Weltwirtschaft entscheidet.
Denn in der Tat kann man die Existenz
von etwas, wofür es nicht den gerings-
ten Grund, geschweige eine Notwen-
digkeit gibt, für den Inbegriff des Reich-
tums halten. Anders lässt sich Luxus
kaum definieren.

Es ist von daher sehr verständlich und
naheliegend, dass Bataille auch den
Menschen als Verschwendung zu be-
greifen versucht, nicht als einer, der da
und dort zur Verschwendung neigt, son-
dern der selbst nichts anderes ist als ein
Inkarnat der Verschwendung, das sich
demgemäß auch nur, indem er sich ver-
schwendet, verwirklichen und bewahr-
heiten kann.

Insofern aber auch alles sonst, was nicht unmittelbar der Natur zugeordnet wird, dennoch aber doch auch nur von ihr umfassen stattfindet, wie zum Beispiel am extremsten das Denken, die Vernunft, Geist, Ingenium und Logik, gilt dieser verschwenderische Charakter genauso auch für all diese Artifica. Das hat naturgemäß außerordentliche Bedeutung für die Rationalität der Rationalität, für Methodologie des Denkens und die Logik der Erkenntnis und die Wahrheit jeglicher Zweckmäßigkeit. Nur dem Kenner mag erkennbar sein, in welchem Ausmaß sich Batailles Ansatz auf geläufige Topoi der philosophischen Tradition oder auch auf theologisches Gedankengut berufen kann.

Batailles allgemeine Ökonomie nimmt die heute diskutierte Globalisierung vorweg – „*der nationale Standpunkt ist indiskutabel*“^[18] –, zeigt aber auch, welche Folgen es hat, die Ökonomie global zu denken. Globalisierung der Ökonomie ist konzeptuell mehr als nur die territoriale Ausweitung nationalökonomisch eingeschränkten Denkens, mehr als die Integration aller Nationalökonomien in eine einzige oder die Verallgemeinerung einer einzelnen Nationalökonomie zur universalen.

Die Konzeption der allgemeinen Ökonomie schafft Aufmerksamkeit für die Ränder, die Grenzbereiche des gewöhnlichen, nach Bataille partikulären ökonomischen Sachverständes. Sie erlaubt, Werte wie Ruhm^[19], Wissen wie das der Kunst^[20], die Angst, die Unterscheidung von Notwendigkeit und Freiheit, die Verwandlung von objektiven Werten in Selbstwerte^[21] und andere anscheinend nicht ökonomische Kategorien in die ökonomische Kalkulation zu integrieren. Sie eröffnet die Chance einer Gesamtbilanz des Wirtschaftsverkehrs. Und da sieht Bataille auf der einen Seite den Reichtum ausgegrenzt und „verfemt“ und auf der anderen Seite genauso auch die Kosten und Verluste.

Beides kennen natürlich die partikulären Bilanzen, nur nicht vollumfänglich und verfehlt bilanziert. Zwar ist der Reichtum, wie man meint, wohl bekannt. Zwar werden heute alljährlich Ranglisten der reichsten Männer der Welt erstellt, nur sind sie als solche ökonomisch irrelevant, der Stillstand und Tod der Ökonomie, es sei

denn, sie investieren, geben von dem, was sie haben, etwas preis – mit Gewinnerwartungen, in denen sie wie jeder andere getäuscht werden können. Nur ist in dieser Form mit ihnen nicht der Reichtum im Spiel, sondern die Verausgabung, die Arbeit sozusagen, zumindest die Arbeit des Geldes, dann aber die Arbeit der an den Reichen Verdienenden, der Erwerbstätigen, so dass die Verausgabung wieder unter falschem Vorzeichen erscheint. Und hier werden nun die wahren Kosten nicht bilanziert, der Segen der unproduktiven Verausgabung auf der einen Seite und die Preise des Missverständnisses darüber auf der anderen.

Der Schlüssel- und Inbegriff dieser auf den Kopf gestellten „*beschränkten Ökonomie*“ ist der Nutzen. Die Spekulation auf den Nutzen führt zur extremsten Partikularisierung, zur Vereinzelung der gesamtökonomischen Vorgänge zu einzelnen Operationen. Die Spekulation auf den Nutzen gibt allem Tun einen rationalen Zweck, der Produktion und Gewinnstreben begründet – und eben auch begründet, die Substanz der Ökonomie in Produktion und Gewinnstreben zu sehen. Es ist immer etwas zu erreichen. Alles nutzt etwas. Was nichts nutzt, unterlässt man besser. Wozu sollte, was zu nichts nütze ist, gut sein? Nichts scheint dümmere und sinnloser, als sich für etwas Nutzloses zu verausgaben. Aber, was nutzt, das lohnt sich. Sich dafür einzusetzen, hat einen guten Grund und wird sich bezahlt machen.

Man darf allerdings nur immer nicht *weiterdenken*, nicht *mehr* wahrnehmen. Das ist der Preis. Bataille denkt über die Grenzen des Nutzens hinaus und findet die nutzlose Verausgabung. Wozu ist es gut, dass alles zu etwas gut ist? Macht, dass alles zu etwas gut ist, alles gut? Was, wenn der ganze Nutzen unnütz wäre, eine einzige grandiose Verschwendung? Das Gegenteil dessen, was er zu sein scheint. Womit die Nützligen, die Nutzen Produzierenden und an der Nutzenerfüllung Arbeitenden die Reichen wären – gerade, indem sie Müll produzieren, das, worin in der Tat alles Nützliche endet, wie leicht zu entdecken ist, dürfte man über das Partikularisierungsgebot gewöhnlichen ökonomischen Denkens hinaus, das da vorher unbedingt immer eine Grenze setzt. Wenn sie mit dieser Müllproduktion etwas anfangen könnten!

Die Verschwendung hebt die Zweckrationalität aus den Angeln und dasjenige in Kraft, in dem auch schon Aristoteles allein allen Sinn sah. Das ist das Glück, *per definitionem* unnütz und keinem Zweck verpflichtet: Nutzlose Konsumtion.

DER REVOLUTION GEDENKEN


Die moderne Ökonomie verdankt sich zu einem wesentlichen Teil der französischen Revolution. Die Revolution als solche ist eine dramatische Verschwendung. Sie verdankt ihren Erfolg der Preisgabe aller zweckmäßigen Selbstbehauptungs- und Nutzenkalkülen. Das Motiv der Revolution ist in Batailles Denken in vielerlei Weise gegenwärtig. Zum einen in der klaren Unterscheidung zwischen einem ökonomischen Denken, das in der Freiheit gründet und einem solchen, das von Ängsten und Unfreiheit verblendet ist. Die Wiedererinnerung des Reichtums verdankt sich erkennbar der Erinnerung an die vorrevolutionäre Ökonomie. Aber auch darüber hinaus bringt er eine Geschichte der Ökonomie zur Darstellung, die sich so nur schreiben wie nachvollziehen lässt, wenn sich eine Revolutionierung der Ökonomie theoriegeschichtlich denken lässt.

Das Paradigma der Revolution findet sich in der Folgenabschätzung der realen ökonomischen Missverständnisse, aber auch in der Methodik der ökonomischen Anamnese. Augenfällig zeigt sich das in der Revolutionierung, in der *Kopernikanischen Wendung* des gewöhnlichen ökonomischen Sachverständes. Wo alle Gewinn und Erwerbstreben sehen, sieht Bataille Verausgabung und Verlustgeschäft. Wo alle den Segen in der Produktion sehen, sieht er diesen Segen erst in der Unproduktivität. Wo alle in der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit die Erfüllung sehen, sieht er sie erst in der Preisgabe dessen, in der Zwecklosigkeit. Wo andere die Armen sehen und ihre großen Rechte, sieht er sie – im Gefolge Hegels und Marxens – als wahre Sachwalter des Reichtums, in ihrem Selbst- und Sachverständnis aber – anders als Marx – rechtloser als sie sich selbst.

Bei den Gegensatzschemata bleibt die Sache nicht stehen. Vielmehr ergibt sich eine Dialektik, die die Verweigerung der Verschwendung zur größtendenkba-

ren Verschwendung macht und die Fixierung an die Nützlichkeit zur dramatischsten Prolongierung der nutzlosen Konsumtion. Mit allein schematischen Unterscheidungen ist bei diesem Ansatz einer „*Aufhebung der Ökonomie*“ überhaupt nichts zu gewinnen, insbesondere dann nicht, wenn es zu entscheiden gilt, wie die Prozesse zwangsläufig einer katastrophischen Realisation entgegen-eilen und wie sie ins Glück zu wenden wären. Gerade das aber macht diesen dramatischen Ansatz, Ökonomie zu be-greifen, lesenswert.

Nach gewöhnlicher Auffassung ist die Ökonomie nur eine Art Reparaturbe-trieb, in seiner Existenz nur gerecht-fertigt durch den Mangel, der sich unablässig allerorten findet und aller Anstrengungen zum Trotz zäh reprodu-ziert. Nur durch die Not und Notwendig-keit, die Not zu lindern, wenn nicht zu beheben, scheint ihre Existenz gerecht-fertigt. Also wird sie vereiteln, dass der Mangel aufhört. Am besten wäre die-ser Voraussetzung nach, es bräuchte sie nicht. Die beste Ökonomie wäre kei-ne Ökonomie. Nur handelt es sich nicht um ein abstraktes Gebilde, sondern um einen elementaren menschlichen Lebensraum, der als Weltökonomie zu-

dem das ist, worin sich auch die Welt im Ganzen zumindest reproduziert. Es ist ein heillosen Widerspruch, einen seelenlosen Kapitalismus zu beklagen und sein Geschäft gerade damit, die Seele der Ökonomie zu verleugnen, machen zu wollen. Bataille denkt die Ökonomie aus der Freiheit und er gibt ihr mit dem Reichtum einen authenti-schen Zweck. Das eröffnet natürlich auch viele Freiheiten, gegenüber dem Notwendigen das Wünschenswerte zu emanzipieren und die Ökonomie in eine segensreiche Richtung zu entwickeln. Die These jedenfalls, die sich von Ba-taille her aufdrängt, dass nämlich die Schere zwischen Arm und Reich umso gefährlicher auseinanderklafft, je we-niger die Menschheit, insbesondere natürlich die Reichen mit dem Reich-tum etwas und das Richtige anzufan-gen verstehen, lässt sich so leicht nicht aus der Welt schaffen. Sie bietet einen authentischen Ansatz, der Verarmung der Welt und der Kostenexplosion der Gewinnerwirtschaftung zuwiderzuhan-deln. Zumal Batailles Konzeption auch das Ideelle und das Materielle wechsel-weise ineinander investiert. 

Nachweis:

Georges Bataille, „Die Aufhebung der Ökonomie“, München 2001

- | | |
|--------------------|----------------------|
| 1 a. a. O., S. 50 | 11 a. a. O., S. 65 |
| 2 a. a. O., S. 66 | 12 a. a. O., S. 40 |
| 3 a. a. O., S. 45 | 13 a. a. O., S. 16 |
| 4 a. a. O., S. 47 | 14 a. a. O., S. 47 |
| 5 a. a. O., S. 44 | 15 a. a. O., S. 17 |
| 6 a. a. O., S. 38 | 16 a. a. O., S. 20 |
| 7 a. a. O., S. 27 | 17 a. a. O., S. 21 |
| 8 a. a. O., S. 16 | 18 a. a. O., S. 231 |
| 9 a. a. O., S. 30 | 19 a. a. O., S. 30 |
| 10 a. a. O., S. 65 | 20 a. a. O., S. 14f |
| | 21 a. a. O., S. 232f |

Zum Autor

Dr. phil. Wolf Dieter Enkelmann



Direktor des Berliner Instituts für Wirtschaftsgestaltung; assoziierter Research Fellow am Lehrstuhl für Volkswirtschaft und Philosophie, Universität Witten/Herdecke; 2014/15

Gastprofessor f. Philosophie u. Ästhetik, HfG Karlsruhe; Mitherausgeber der „Reihe Wirtschaftsphilosophie“ im Metropolis-Verlag; u. a. Member of the European Philosophy-Economics Network.

<http://www.ifwo1.de>

www.facebook.com/Wirtschaftsphilosophie

Der Text ist ein Nachdruck der gleichnamigen Online-Publikation vom Februar 2005.
http://www.ifwo1.de/text_pdfs/wirtschaftsphilosophie_bataille.pdf